

Künstliche Gewässerstrukturen in den Bruchwiesen bei Staßfurt

VON CHRISTIAN BANK

Westlich von Staßfurt, südlich der einfließenden Bode erstrecken sich die Bruchwiesen. Sie gehören zum Überflutungsgebiet der Bode und werden im Süden durch den einst zum Betrieb der Mühle im Stadtzentrum abgeschlagenen Mühlgraben begrenzt.

Die Wiesen sind von einem ganzjährig hohen Grundwasserstand geprägt, der offensichtlich stark mit dem Wasserstand der Bode und des Mühlgrabens korreliert. Hindurch führt der dammartig aufgeschüttete sogenannte Wiesenweg, der seit jeher als kurze Verbindung von den Staßfurter Ortsteilen nördlich der Bode in Richtung der Ritterflur zwischen Neundorf und Hecklingen genutzt wird. Die Feuchtwiesen wurden bis weit in die 1980er Jahre hinein als Weideflächen genutzt. Nach Aufgabe der besonders schnell vernässenden Teilbereiche der Wiesen entwickelten sich bald große Schilfröhrichtbestände.

Auf dem Luftbild der Wiesen ist eine eigenartig geformte, eindeutig künstliche Struktur erkennbar, die ihre Entstehung nachfolgenden Umständen verdankt:

Zu Zeiten der ehemaligen DDR war die staatliche Landwirtschaft dem Rat des Kreises unterstellt. In dieses Ressort war auch der Zuständigkeitsbereich für Naturschutzbelange eingegliedert. Die finanzielle Ausstattung dieses Bereiches war sehr eng bemessen und diente im Kreisgebiet für Aufwendungen der Landschaftspflege, insbesondere in den strengeren Schutzgebieten – so im Naturschutzgebiet „Salzstelle bei Hecklingen“ und mehreren Naturdenkmalen.

In der Zeit der beginnenden politischen Umbrüche 1989 zeichneten sich tiefgreifende strukturelle und verwaltungsmäßige Veränderungen ab. Die Haushalte wurden im Frühjahr 1990 hinsichtlich der Umstellungen im Rahmen der Währungsunion überprüft. Im Rahmen der Haushaltsbereinigungen standen „Randbudgets“ wie die Naturschutzgelder insoweit zur Disposition, als dass sie nach Möglichkeit noch vor der Umstellung auf die D-Mark durch Sachaufgaben ausgeschöpft werden sollten.

Auf Initiative des damaligen Vorsitzenden des Rates für Landwirtschaft des Kreises Staßfurt wurden mit der Fachgruppe Faunistik und Ökologie Beratungen anberaunt, wie diese knappen Haushaltsgelder möglichst effektiv für Naturschutzzwecke eingesetzt werden könnten.

Dabei kamen auch die Feuchtwiesen und Röhrichtbestände in den Bruchwiesen ins Gespräch. Sie erschienen dahingehend für die Verwendung der Gelder geeignet, dass Naturschutzmaßnahmen in diesem Bereich wegen der im Jahreslauf weitestgehenden Unzugänglichkeit dauerhaft greifen könnten. Die Eindeichung der Bode im Staßfurter Bereich ging einher mit dem Verlust von Altwässern und periodisch wasserführenden Flutrinnen. Die Bruchwiesen boten die Gelegenheit für die künstliche Herstellung solcher Strukturen.



Bilder 1 und 2: Teilabschnitt nach Beendigung der Aushubarbeiten. Im Bild 3 Fachgruppenmitglieder beim Setzen der Baumsteckhölzer
Fotos: CHR. BANK

Die Fachgruppe entwickelte daraufhin eine Konzeption zur Gestaltung der Anlage. Ziel dabei war es, mit wenig Aufwand und Kosten möglichst viele beruhigte Bereiche mit zum Teil dauerhafter Wasserführung, aber auch wechselnden Wasserständen zu schaffen. In der Grundvorstellung sollten unterschiedlich breite Gräben mit entsprechender Wassertiefe Insellagen schaffen. Ein Teil dieser Wasserflächen sollte bei niedrigen Wasserständen aber teilweise trockenfallen. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, eventuell drohende Störungen und Nutzungsdrucke ganzjährig von den Flächen fern zu halten – im Klartext hieß das, Zuwegungen oder Möglichkeiten solche zu schaffen, sollten von vornherein ausgeschlossen werden.

Im Ergebnis entstand die heute im Luftbild (Bild 3: hier 1994; Foto: Chr. Bank) gut zu erkennende „Spinnenform“, tangiert von einem bereits bestehenden Hauptentwässerungsgraben. Die Insel bildet den Körper der „Spinne“, die in sich greifenden „Beine“ bilden ein Mosaik aus Trockenbereichen,



Flachwasserzonen und Gräben. Dieses Mosaik erscheint im Luftbild logisch – gleichwohl, ein Mensch oder Tier auf Geländeebene kann diese Struktur im Schilfröhricht nur schwer durchschauen und steht quasi regelmäßig wieder vor einem nicht durchquerbaren Graben.

Als Partner für die Ausführungen der Arbeiten für ganze 10.000 (!) DDR-Mark konnte eine Meliorationsfirma aus Halberstadt gewonnen werden. In kurzer Zeit rückte im zeitigen Frühjahr 1990 entsprechend

ausgerüstete Spezialtechnik an, die auf den schlammigen und nassen Böden und beim Transport des Aushubs vor entsprechenden Herausforderungen stand. Innerhalb nur einer Woche war das Werk in Form eines hügeligen, schlammig grauen und stinkenden Schlachtfeldes vollendet. Ein paar Wochen später erfolgten noch Pflanzarbeiten durch die Fachgruppenmitglieder (Bild 2). Dabei wurden Weidensteckhölzer, Erlenheister sowie auf den höher gelegenen „Inselkuppen“ Bergahornsämlinge eingebracht. Den Rest musste nun die Natur besorgen....

Über die Besiedlungsgeschichte gibt es keine Belege. Auch für uns eingeweihte Fachgruppenmitglieder geriet die „Spinne“ in den Folgejahren ihrer Anlage zu einem quasi unzugänglichen Objekt und entzog sich den Beobachtungs- und Erfassungsaktivitäten. Weder Gummistiefel noch Wathosen waren geeignet, bei den Frühjahrswasserständen in die angelegten Bereiche zu gelangen. Nur vom Wiesenweg und per Fernglas vom Horstweg aus konnte man auf Grund der Kröten- und Froschkonzerte und der einfliegenden Vögel zufrieden seine Schlussfolgerungen ziehen, was sich dort abspielte. Aber letztendlich war es ja auch Sinn und Zweck, der Natur einen möglichst dauerhaft ungestörten Bereich zu gönnen.

Lediglich im Hochsommer bei Trockenheit und im Winter bei gefrorenem Boden war es möglich, sich durch das übermannshohe Schilf einen Weg ins Herz der Bruchwiesen zu bahnen. Einzige Orientierungspunkte waren die Bäume auf den Inselkuppen.



Bilder 4 und 5: Exkursion am 14. Juli 2014 zur „Spinne“. Im übermannshohen Schilf fällt die Orientierung schwer. Bild 5: Gleicher Standort wie in Bild 1. Fotos: CHR. BANK

Im Juli 2014 bei relativ niedrigem Wasserstand erfolgte die letzte Exkursion zur „Spinne“. Immerhin war der Wasserstand doch noch so hoch, dass nur einige Bereiche des Südtails erkundet werden konnten. Der Nordteil war per Wathose durch die Gräben nicht erreichbar.

Nach 24 Jahren bietet sich ein erstaunliches Entwicklungsbild. Es zeichnet sich ab, dass die der Anlage zugrunde liegende Konzeption weitestgehend aufgegangen ist. Spuren regelmäßiger menschlicher Aktivitäten sind grundsätzlich nicht auszumachen. Eine Verlandung der Gräben hat nicht eingesetzt. Die Wasserqualität erscheint gut – die Sichttiefe ist für ein stehendes, fast eutrophes Gewässer bei ca. 40 cm recht hoch. Bewegungen in den Gewässern deuten auf eine gute Fischbesiedlung (aus dem Flutgraben und in Folge mehrerer Hochwässer seit 1990) hin. Die Flachwasserbereiche werden durch ständigen Tritt von Großvögeln (Schwäne, Gänse, Reiher) offensichtlich gut freigehalten. Der seinerzeit auf den Zwischenflächen der „Beine“ verteilte Aushub ist mit blütenreichen Wiesenbeständen bewachsen. Den Hauptbestand bilden Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Rotschwingel (*Festuca rubra*). Ansonsten sind hier die Brenndolde (*Cnidium dubium*), Schlangenlauch (*Allium scorodoprasum*), aber auch der Kantenlauch (*Allium angulosum*) zu finden. Eutrophierungszeiger wie Große Brennessel (*Urtica dioica*) oder Ackerdistel (*Cirsium arvense*) sind nur spärlich vorhanden. Das Schilf dringt bisher nicht auf diese Flächen vor, sondern bildet eine scharfe Grenze entlang der Gräben und der Aushubflächen. Daran anschließend sind in einigen Bereichen Bereiche mit üppigen Horsten des Rohrschwingels (*Festuca arundinacea*) und schmale Binsenröhrichte aus Strandsimse (*Bolboschoenus maritimus*) und Salzbinse (*Schoenoplectus tabernaemontani*) ausgebildet. Letztere Pflanzengesellschaften belegen die leichte Versalzung der Standorte auf den Bruchwiesen. Eine umfassende Vegetationsaufnahme erfolgte im Rahmen der Begehung nicht.

Leider scheint das Gebiet stark von Waschbären frequentiert zu sein. Darauf deutet eine Reihe eindeutiger Spuren, zumindest an den Südufern hin. Ob der Waschbär auch regelmäßig auf die Inseln gelangt, lässt sich anhand der Spuren nicht belegen. Zumindest besteht die Annahme, dass ein gewisser Teil der Vogelbruten im Bereich der „Spinne“ diesem invasiven Räuber zum Opfer fällt.

Natürlich wird die Sukzession, auch unter dem Einfluss hoher Grundwasserstände und Überflutungen, weiter fortschreiten. Die mit Anlage der Gewässerstrukturen verfolgten Absichten, einen strukturreichen; möglichst ungestörten Bereich über einen längeren Zeitraum inmitten der Bruchwiesen zu schaffen, ist aber offensichtlich gelungen.

Rauhautfledermaus (*Pipistrellus nathusii*) - Langstreckenzieher unter den Fledermäusen - Bemerkenswerte Wiederfunde auf dem Frühjahrs- und Herbstzug im Salzlandkreis (Sachsen-Anhalt)

von KATHLEEN KUHRING (Arbeitskreis Fledermäuse Sachsen-Anhalt e.V.)

Die Rauhautfledermaus (*Pipistrellus nathusii*) wurde 2015 als Fledermaus des Jahres von BatLife Europa ausgerufen. Die ziehende Fledermausart steht im Focus des „Monitorings Fledermauszug in Deutschland“ (www.fledermauszug-deutschland.de). Dieses Monitoring wurde vom Arbeitskreis Fledermäuse Sachsen-Anhalt e.V., der Landesreferenzstelle für Fledermausschutz Sachsen-Anhalt und den beiden Fledermausmarkierungszentralen (FMZ) Bonn und Dresden 2015 initiiert.

Im Rahmen des Monitoring „Fledermauszug Deutschland“ wurde 2015 damit begonnen, so auch in Sachsen-Anhalt, gezielt Netzfänge während des Frühjahrs- und Herbstzuges durchzuführen.

Eines der Gebiete mit erhöhter Zugkonzentration der Rauhautfledermäuse liegt im Salzlandkreis (Sachsen-Anhalt), in den Auwaldrelikten entlang der Bode und Saale. Für den Frühjahrszug besitzt das Naturschutzgebiet (NSG) „Auwald bei Plötzkau“, in der Nähe von Bernburg/Saale, eine hohe Bedeutung. Hier konnten im Frühjahr vom 10.04. bis 06.05.2015 189 Rauhautfledermäuse gefangen und davon 169 mit Unterarmklammern markiert werden. Unter anderem wurde am 25.04.2015 ein 5,7 g schweres Rauhautfledermaus-Weibchen gefangen und mit der Unterarmklammer der FMZ Dresden V 05242 markiert. Das Tier wurde 2 Monate und 29 Tage später, am 24.07.2015, in Uosial (Litauen) in einem Gebäude wiedergefunden, die Unterarmklammer abgelesen und danach frei gelassen. Die Klammernummer wurde dem Lithuanian Bird Ringing Centre gemeldet, der diese an die FMZ Dresden weitergeleitet hat. Die zurückgelegte Flugstrecke beträgt 819 km in Richtung Nord-Ost. Wiederfunde auf dem Frühjahrszug gelangen im Vergleich zum Herbstzug bislang selten.

Fernfunde sind nur durch gezielte Markierungen und meist durch organisierte Wiederfänge möglich und geben Aufschluss zum Migrationsverhalten der Art.

Die Idee den Zugkorridor der Zugfledermausarten durch die Markierung aufzeigen zu wollen, spiegelt sich in zahlreichen gegenwärtigen Projekten (Peterson 1990, Ohlendorf 1999, Ohlendorf et al. 2002 etc.) wider. Im Jahre 1985 starteten erstmals umfangreiche Markierungen an Rauhautfledermäusen zur Herbstmigration in der Station Pape, Lettland, die bis 1989 fortgeführt wurden. Hierbei wurden ca.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Halophila - Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [56_2017](#)

Autor(en)/Author(s): Bank Christian

Artikel/Article: [Künstliche Gewässerstrukturen in den Bruchwiesen bei Staßfurt 4-6](#)